

# Jedes Wort eine Hieroglyphe

Für Analphabeten wird der Alltag oft zum Problem –  
Alphabetisierungskurse können eine Lösung sein

Von Viktoria Klecha

„Alle Sachen vom Tisch. Zettel umdrehen. Nicht zum Nachbar schauen. Ich teile jetzt die Arbeitsblätter aus.“ So und ähnlich klingen die Sätze, vor denen Schüler sich am meisten fürchten. Ein unangekündigter Test steht an. Es ist ein Diktat. Ein Wortdiktat, in dem die vorgelesenen Wörter in Felder mit einigen vorgegebenen Buchstaben als Hilfsstütze eingetragen werden. Dann werden sie korrigiert und anschließend nochmal ohne Hilfe aufgeschrieben. In diesem Fall sind die Schüler erwachsene Menschen, die gerade dabei sind, Lesen und Schreiben zu lernen. Sie sind Analphabeten. Dass ihre Schüler ums Schummeln nicht verlegen sind, gibt Lehrerin Nicole Braemer gerne zu und lächelt dabei freundlich, mit einem Augenzwinkern in die kleine, sechsköpfige Runde. Heute werden Wörter mit „st“ und „sp“ durchgenommen. Während die Schüler schreiben, sprechen sie die Wörter immer wieder leise vor sich hin. Flüstern und „Sch“-Laute erfüllen den ganzen Raum. Alle wirken sehr konzentriert. Danach werden verschiedene Sätze, in denen Wörter mit diesen Buchstabenkombinationen vorkommen, von jedem laut vorgelesen. Einige lesen schon recht flüssig, andere stocken noch. Braemer verbessert mit steter Geduld die Fehler und weist auf die Satzmelodie hin. „Beim Punkt Stimme runter.“

In Deutschland gibt es rund vier Millionen Analphabeten. So schätzt es der Bundesverband Alphabetisierung e.V. Die meisten von ihnen sind funktionale Analphabeten, was bedeutet, dass sie zwar einzelne Wörter lesen und auch beispielsweise ihren Namen schreiben können, aber die Worte in längeren Texten nicht sinnvoll miteinander verknüpfen können und daher nicht verstehen. Ihre Schriftkenntnisse sind niedriger, als es die Gesellschaft, in der sie leben, erwartet. Darum ist Analphabetismus auch immer relativ zu sehen. Daneben gibt es noch den primären und den sekundären Analphabetismus. Diese Formen liegen vor, wenn die Betroffenen keine Schreib- und Lesekenntnisse erworben bzw. diese nach mehr oder weniger erfolgreichem Schulbesuch wieder vergessen oder verlernt haben.

Die Schüler von Nicole Braemer an der Volkshochschule Hildesheim sind primäre Analphabeten. Sie kommen aus dem Ausland. Die meisten von ihnen sind Frauen, die in

ihrem Heimatland nie eine Schule besucht haben. Jetzt lernen sie das Lesen und Schreiben zum ersten Mal und von Anfang an. Sie werden in Deutsch – einer Sprache, die ihnen fremd ist – alphabetisiert. Das größte Problem ist, dass diese Frauen nicht selbständig sein können und immer auf andere angewiesen sind, so Braemer. Manche werden bewusst in der Abhängigkeit gehalten. Wenn sie nicht Lesen und Schreiben können, können sie sich auch nicht richtig integrieren, denn Kontakt lässt sich nur über Sprache aufbauen.

Analphabeten haben als Meister der Tarnung viele Ausreden und Methoden, um sich durch den Alltag zu mogeln. Im Restaurant hätten sie gerne „einmal bitte dasselbe“, Fragebögen vom Amt werden mit nach Hause genommen und dort von Familienmitgliedern ausgefüllt, den Termin beim Arzt macht der Sohn und manchmal wurde schlicht die Brille vergessen. Kritische Situationen werden vermieden, das eigene Unvermögen vertuscht und der Schriftverkehr an andere delegiert. Die größte Angst ist es, als Analphabet erkannt und abgestempelt zu werden. Wer nicht Lesen und Schreiben kann, gilt als dumm. Deswegen geht man nicht zum Elternabend und auch nicht zur Wahl, denn da liegt der Zettel, den man nicht lesen kann und der nur darauf wartet, ausgefüllt zu werden. Ein Problem für viele Analphabeten ist auch, dass sie ihren Kindern nicht bei den Hausaufgaben helfen können.

Analphabeten halten sich immer noch sehr bedeckt und nur ein kleiner Teil von ihnen findet den Weg in einen Alphabetisierungskurs. Die Scham ist zu groß. Der Bundesverband Alphabetisierung e.V. geht von derzeit etwa 20.000 Teilnehmern aus. „Es ist aber schon besser geworden“, so Braemer. Verschiedenste Kampagnen und viel Aufklärungsarbeit rücken das Problem etwas mehr in die Öffentlichkeit und lassen die Betroffenen merken, dass sie nicht allein sind. Ohnehin sind die Alphabetisierungskurse an den Volkshochschulen meist so etwas wie eine kleine Selbsthilfegruppe. Da sind Personen, denen es genauso geht, die die gleichen Probleme und Ängste haben.

In dem Kurs von Nicole Braemer werden jetzt Kärtchen mit Bildern von Obst und Gemüse ausgeteilt. Jeder soll nach vorne an die Tafel kommen und seinen Begriff auf-

## Jedes Wort eine Hieroglyphe - Fortsetzung

schreiben. Dann geht das Rätselraten um die Buchstaben los. Wie viele „e“s sind in „Erdbeere“? „Ist doch kein Problem. Sind doch genug da, die helfen“, beruhigt Braemer den stockenden Schüler an der Tafel. Nach mehreren Wiederholungen sind etliche Minuten an der Tafel verstrichen. Schnell wird deutlich, dass man für diesen Beruf mit einer Engelsgeduld ausgestattet sein muss. Aber für Braemer ist ihre Motivation ganz klar: „Das Schönste ist, wenn man merkt, wie sich jemand eine neue Welt erschließt.“